

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 1 (1722)

Artikel: XII. Discours : klaegten der Colombine ueber ihre selbst eigene Auffuehrung dardurch sie manchen vortheilhafftigen Heyraht verschertzet

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-247721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XII. DISCOURS.

Exclusa inque vicem fastus patiere superbos,
Et quæ fecisti, facta quereris anus.

Propert. Lib. III. Eleg. 23.

Die allzu hohen Gedanken gereichen auch dem schönsten Frauen = Zimmer oft zu grossem Nachtheil / wann ihnen alle Absichten unverhofft zu nicht werden und verschwinden / da sie dann den geschossenen Fehler bey ankommenden Jahren und verflossenem Blust ihrer Jugend allzu spæt erkennen lehren.

Nachdeme unser Freytags = Blätlein seyt wenig Tagen von verschiedenen Versohnen mit dem Titul la Gazette des Dames beehret worden / so finden wir uns verpflichtet / den Brieff der so wol artig = als gelehrten Colombine, welche ihre lange Hoffnungs = Zeit auff die Lesung lustiger Bücher verwendet / und dahero diese wolgestellte Zeilen an uns übersendet / dißmal einzugeben. Sie scheinen uns sehr natürlich zu seyn / und hoffen derowegen / sie werden von jedem unparthenischen Leser günstig aufgenommen.

Erster Theil. M genom

genommen werden. Umb so viel desto mehr/
weil der bekandte Herz de la Fontaine in der
Fabel von dem Reiger und den Fischen/ wie
auch Herz Steele in dem ersten Discours des
anderen Theils über diesen Punct ihrer Ges-
der weit mehrere Freyheit gegeben.

Hochgeehrte Herren / 2c.

So wol mein dreißig-jähriges Alter / als
die augenscheinliche Verliehrung meiner vor
diesem gehabtten Unnehmlichkeiten haben mich
seht einicher Zeit bewogen/ ernsthaftere Ge-
danken über mein annoch erwartendes Glück
zu machen / und mit mehrerer Sattsamkeit
zu trachten / die bißhero mich so öffters an-
scheinende Glückes-Söhnen mir in das künfft-
tike mehr in Nutzen zu ziehen / in deren Er-
wartung ich mich zum Zeit = Vertreib dem
Lesen ergeben / gestalten mir dann zu sonde-
ren Freuden der Herzen zweyte Discours zu-
kommen / welcher mich veranlasset / ihnen
meines Herzens Zustand ohnverkleidet vor-
zustellen / weilen mich bedunckte / umb etwas
in der Clelie Zustand zu seyn.

Ich bin von einem guten Geschlecht/ so diß-
mal in Hochachtung ist / habe grosse Freund-
schafft / und darzu ziemliche Mittel zu erwar-
ten; Von meinem 14ten Jahr Alters wuß-
te ich schon / daß meine Gestalt / Angesicht
und Aufführung von jedermann für lieblich
geachtet worden. Was nun für artige Ca-
valiers allhier waren / die thaten sich hervor/
mir

mir aller Orthen ihre Auffwartung zu machen ; Die Ohren wurden mir täglich voll geschryen / meine Schönheit aufzustreichen ; Es ware kein Ballet , es ware keine Ergehung angestellt / da ich nicht von den ersten an den Tank mußte. Während diesem meinem so annehmlichen und Hoffnungs = vollen Zustand ließen sich verschiedene wol = verdiente Persohnen / die aber denjenigen Klein = Meistern / so ich täglich umb mich hatte / weder an Guth noch Schwächhaftigkeit / noch auch an Pracht und Verschwendung nicht zukommen möchten / hervor / und bewarben sich umb meine Heurath ; Mein Vatter und Verwandte gaben ihre Einstimmung / und schekten sich glückhaftig / auff eine so vortheilhaftige Weis eine Tochter zu verbrauchten / ich aber wolte nichts von dergleichen Mißheurachten hören / sonder hatte meine Gedancken auff etwas höhers gerichtet / und erwartete täglich mit Verlangen auff den eint oder anderen meiner Auffwartern / aber vergebens ; Dann ihre Sach bestehet bloß auff der Zung / so bald sie aber sehen / daß es solte umb eine Versprechung zu thun seyn / so schlagen sie von Haus. Diß ist meine Aufführung biß in das dreißigste Jahr gewesen / und habe also 16. ganker Jahr in beständigem Hoffen und Harren zugebracht / nunmehr erkenne ich mein vergangenes Unrecht / und mercke erst / wie der ausserliche Anschein

schein junge Leuth verblenden kan / aber mei-
 ne Jugend und dero Lieblichkeiten seynd diß-
 mal dahin / und ohne welche / wie bekandt /
 schwär ist / etwas in diesem Stuck weder vor-
 zunehmen und zu vollbringen. Viel glück-
 hafftiger schenkte ich meine Vorelteren / wel-
 che nach vatterländischer Arth sich selbst /
 und nachwärts ihre Kinder under zwanzig
 Jahr Alters verheurathen können; Damah-
 len hatte man einanderen während dem
 Hanff-reiten vor den Häusern / oder krüsch-
 len in den Stuben mit bester Vertraulichkeit
 den Hoof gemacht / und gleich darauff in
 Treuen die Liebe zugesagt. Sie erlustigten
 sich in selbigen Zeiten so wol / ja mehr als
 es heut zu Tag mit Aufwendung grosser
 Summen geschicht; Und weiln wenig Ver-
 sohnen im Stand waren / sich durch grossen
 Pracht hervor zu thun / so beflisse sich jeder-
 mann / eigene Verdienste zu haben / darmit
 einige Beförderung und Hochachtung zu er-
 werben / da hingegen heut zu Tag unter un-
 seren heutigen Klein = Meistern ein wolge-
 spickter Seckel / eine grosse auffgekreyfte Per-
 ruque , ein Frantzösisches Kleid / und so es
 wol gehet / etwelche ungesaltene und villeicht
 mit höchster Mühe außwendig gelehrnete
 Wachtstuben = Ständ die gröste Qualiteten
 außmachen / und nachwärts erhelet / daß
 dergleichen Leuth weder ihrem Hauß = Wesen /
 vielweniger den Staats = Angelegenheiten
 mit

mit Klugheit vorzustehen wissen / sonder in
ihrem gantzen Lebens: Lauff denjenigen / so
sich durch Klugheit und Wissenschaft her-
vor geschwungen / den Preis lassen müssen.
Ware es nicht eine guldene Zeit / als sich nie-
mand seines Berufs geschämet / und da die
Staats: und Kriegs: Leuth hoch geachtet
wurden. Man gabe damahls den Han-
dels: Leuthen ihre Ehr / die ehrliehen Hand-
wercker wurden auff besserem Fuß angesehen /
und seynd keine als die Müßiggänger mit
dem Verachtungs: Finger bezeiget worden.
Jedermann ware im Stand zu heurathen /
und eine Jungfrau ware zufrieden mit einem
Mann / der sie und ihre Kinder durch seinen
Fleiß durchbringen kondte. In selbigen Zei-
ten ware das nunmehr so sehr bewohnte
Gyriken-Moos / welches der Wohnplatz der
alten unverheuratheten Jungfrauen seyn soll /
eine unbekandte Provinz / und so lang als
man die unverheurathete Weibs: Persohnen
mit den abhängenden Haar: Flechten bezeich-
nete / hielte man es für eine Schand / in sol-
cher Gestalt zu veralten / und hätte man diese
lobliche Gewonheit beybehalten / so funde
jede Manns: Persohn leichtlicher ein Weib /
und die Weibs: Persohnen wurden leichter
zum Ehestand zu bereden seyn / glaube also /
dieses seye die Ursach / warumb zu vorigen Zei-
ten eine jede wolgesittete Jungfrau sich ohn-
schwär zu einem ehrbaren Heurath verstan-

den. Dazumal gabe man der allweisen Fürs
 sehung mehr als jekund zu. Niemand wußte
 nichts von dem häßlichen Unterscheid des
 Harkommens / weilen unter gleichen Land-
 Leuthen / deren Ursprung jedermann bekandt
 war / auß Grund eines ungleichen Ursprungs
 keine Ehe verhindert wurde / sonderen es
 hat erst seythero dieser Unterscheid diese von
 jenen unterscheiden / und so viel neue Völ-
 cker erwecket / welche nicht von den alten End-
 gnossen abzustammen scheinen / ja wann es
 seyn köndte / wurden sie andere Stamm-
 Vätter auffzuweisen trachten / nun aber ver-
 achtet eines das andere ; Bald bildet sich ei-
 ne ein / sie seye von weit höherem Harkom-
 men / und könne sich nicht in minderen Stand
 heurachten / oder glaubet / sie besitze etwelche
 Pfening mehr Guth / oder lasset sich trau-
 men / sie habe einen besseren Glückes-Schein /
 und habe under so vielen außzulesen / da doch
 diese hurtige und galante Aufwartter bald
 hernach verschwinden. Nach diesem allem bö-
 get und brüstet sich eine jede / und spanet ihre
 Absichten / als wie ich gethan / biß daß das
 Alter / und nach und nach mitkommende Häß-
 lichkeiten mehrere Vernunfft bringen / und
 endlich das Bereuen folget. Ich betrachte
 täglich etwelche meiner Freundinnen / wel-
 che noch nicht in meinem Alter / wol aber
 in gleicher Thorheit begriffen / und vernünfft-
 ige Liebe-Bezeugungen von solchen Persoh-
 nen /

nen / die sie in wenig Jahren für ein sonder-
bahres Glück halten wurden / verachten / sie-
he aber würcklich / daß sie sich so wol als
ich und andere betriegen werden. Kan man
es mir nun mißdeuten / wann mich erkläre /
daß ich nach alt vatterländischem Gebrauch
in die Ehe zu geben willens / so bald sich
jemand umb mich bewerben wird. Ich leug-
ne es nicht / mein hohes Harkommen fangt
mir an beschwärlich zu werden / und so offte
mich betrachte / so sehe / daß ich entweder mein
Leben in gegenwärtigem Zustand verzehren /
oder aber baldigst diese Einsamkeit verlassen
muß / worzu mich bequemen werde / sobald
ich wie ehemals einen nur geringen Glückes-
Anschein haben köndte / da ich mich dann so
wol mit Mund als Herzen verschreiben wer-
de / eines aufrichtigen Liebhabers aufrichti-
ge und getreue.

Colombine.

Wann ich die Klag / welche die Colombine
über unsere dißmalige Zeiten führet / betrach-
te / so finde / daß verschiedene Römische
Schrift-Verfasser / sonderlich aber die so ih-
re Feder den Satyren gewiedmet / sich gleich-
fahls über ihre Gewonheit beschwäret / weil
aller Unterscheid der Persohnen bey Anfang
dieses grossen Reichs wenig Platz gefunden /
so bald aber Rom seine Gränzen erweiteret /
und durch Macht auch grosse Reichthumb
erworben / wäre der Unterscheid der Persoh-
nen

nen eronnen worden / wordurch dann als
sobald Rom mit altem Frauen-Zimmer an-
gefüllt / und die Hauß-Vätter / welche nicht
so grosse Summen als andere erworben /
mit ihren Töchtern wären beschwäret wor-
den / weil sie von niemanden ihrer kostbah-
ren Lebens-Urth gemäß / ohne grosse Erb-
schafft kondten erhalten werden. Ich muß
bekennen / daß in diesem Stuck die Römi-
sche Religion manchem mit vielen Kinderen
beladenen Hauß-Vätter zu statten kommt /
indeme die eint und anderen mit ihrer An-
dacht in Klösteren so wol ankommen / daß
sie öffters ihre Celler mit dem ansehnlich-
sten Braut-Bett nicht vertauschen wolten ;
Indessen ist dieser Gebrauch bey uns abge-
gangen / velleicht eben darumb / weil unsere
Alt-Vorderen nicht vermutheten / es kondten
solche Zeiten entstehen / da dergleichen Orthe
ihren Nachkommen kondten zu statten kom-
men / höre aber / daß man an verschiedenen
Orthen bey uns gesinnet seye / zum Trost der
Freundinnen der Colombine die alte Gewon-
heit / so weit als unser Glaubens-Sätze
erlauben werden / wieder zu der Hand zu
nehmen.

Salindo.

